

Svante Lundgren, *Moses Hess on Religion, Judaism and the Bible*, Åbo Academy Press, Åbo 1992, 206 S., hbd., o. P.

Die Studie entstand, wie aus dem Vorwort ersichtlich, im Geist der »Green Left« der finnischen Stadt Turku-Åbo, um den Geist von Moses Hess lebendig zu erhalten. Der Verfasser bedauert in der Einleitung, daß nach der frühen Kanonisierung von Marx und Engels Moses Hess in der wissenschaftlichen Literatur zur Stellung einer Fußnotenfigur degradiert wurde, während sein wahres Verdienst in der ethischen Begründung des Sozialismus liege.

Die ersten beiden Kapitel (Einführung und biographische Übersicht, S. 1–52) dienen einer ersten Orientierung über Leben und Werk von Moses Hess, wobei nur die Charakterisierung von Hess als Proto-Zionist, obwohl in der Literatur üblich, keine Bestätigung in den Quellen findet. Die vorliegende Studie will eine quellenkritische Neuinterpretation bieten, und ihr sollte deshalb die Verwechslung von Nationaljudentum (quellenmäßig bei Hess gut abgesichert) und problematischem Proto-Zionismus nicht unterlaufen. Die Protozionisten mit Leon Pinsker an der Spitze (S. 50 f.) haben hinsichtlich ihrer Ideen und organisatorisch an der »Chibat-Zion-Bewegung«, der anerkannten Vorläuferin der Herzlichen Kongreßbewegung, mitgewirkt. Hess war ein Nationaljude, der die Regeneration der palästinensischen Juden infolge der Verwirklichung des Sozialismus in der ganzen Welt angenommen hat, aber mit einem Judenstaat in einer kapitalistischen Welt von Raubtieren hatte das nichts zu tun. Gleiches gilt für den unsinnigen Gebrauch des Terminus »Judenstaat« für die dritte Periode einer noch ausstehenden Gesetzgebung, insbesondere weil Hess ausdrücklich sagte, daß die zweite nicht von dem Bestehen eines Staates abhängig war. Vom Staat Israel als einem Modell eines sozialistischen Staates der Zukunft zu sprechen, ist deshalb in bezug auf Hess aus der Luft gegriffen. (S. 51)

Die Kapitel drei bis fünf (S. 53–180) sind dem eigentlichen Thema gewidmet, behandeln Neuland und machen das Buch zu einem unerläßlichen Bestandteil jeglicher Hess-Forschung, trotz der Bedenken, die der Rezensent anzumelden hat: So bedauert Lundgren mit Recht, daß es zum Thema Religion und Glauben bei Hess kaum Literatur gibt, erwähnt aber kurz den Aufsatz von Shulamit Volkov über »Moses Hess, Problems of Religion and Faith« mit der Bemerkung, daß er ein Muster der Mißinterpretation sei. (S. 14) Der Vorwurf mag berechtigt sein, aber die Gelegenheit, der unsachlichen These von Volkov seine eigene entgegenzustellen, durfte sich der Verfasser nicht entgehen lassen, besonders nachdem er sich lange bei wenig relevanter Forschung aufgehalten hatte.

Lundgren unterstellt eine lange Zeit der Entfremdung von Hess vom Judentum und eine unbedingte Annäherung an Inhalt und Terminologie des Christentums bis zu einer Rückkehr zum Spinozismus. Er berücksichtigt demnach die Behauptung von Hess nicht, immer die Geradlinigkeit seines Denkens seit seiner Heiligen Geschichte eingehalten zu haben; Hess habe demnach nur seine Ausdrucksweise dem herrschenden Denken angepaßt. Am klarsten ist diese Behauptung in der »Selbstdeutung von »Rom und Jerusalem« durch Moses Hess« (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 11, 1982, S. 194 f.) formuliert: »Er desavouiert keine seiner früheren Bestrebungen, die wir vielmehr in seiner heutigen vereinigt wiederfinden.« Von dieser klärenden Aussage hat Lundgren keinen Gebrauch gemacht. Das herrschende Christentum hat Hess benutzt wie die wechselnden Philosophien, wie am krassesten »Der rote Katechismus für das Deutsche Volk« beweist. Unter dem Einfluß von Graetz stellte Hess Jesus als einen jüdischen Propheten vor, den die Juden ablehnten und ihn so einer jüdisch-heidnischen Mischung auslieferten, die das Christentum bis zum Auftreten von Baruch Spinoza darstellte. Das Christentum enthält demnach brauchbare jüdische Einheitselemente, aber der Gedanke eines Übertritts von Hess zum Christentum ist absurd.

Wen die Selbstdeutung von Hess beeindruckt, der weiß, daß »Rom und Jerusalem« kein gewöhnlicher Aufsatz von Hess ist, sondern der Versuch einer Synthese, bei dem der Sozia-

lismus das Ziel ist und die Regeneration des jüdischen Volkes ein Beiprodukt. »Rom und Jerusalem« behandelt nicht nur das Judentum, wie Lundgren behauptet (S. 74). Wohl ist die Wiedergeburt Israels mit oder ohne Judenstaat das Endziel, aber nur infolge des bevorstehenden weltweiten Sieges des Sozialismus. Kolonisation und Schaffung einer selbstbewußten Gesellschaft sind Vorbedingung einer dritten Periode jüdischer Gesetzgebung. Ein Judenstaat keineswegs! Hess kann als Vorläufer von Achad-Haam gelten, nur daß dieser Hand an die Kolonisation anlegte und Hess nicht.

Der Geist des Judentums ist der Geist der Juden; kein Gesetz ist den Juden offenbart, sondern von genialen Juden im Namen Gottes verkündet worden. Das Zeitalter Esras ist die Periode der zweiten Gesetzgebung, aber was sie hinterlassen hat, steht der wissenschaftlichen Forschung offen. Das gilt für das Problem der Nephilim (S. 130 f.), der Landnahme durch Abraham (S. 134) und den Opferkult (S. 141 ff.). Der menschliche Ursprung des Gotteswortes ermöglicht ihm eine gewisse Freiheit dem Text der Bibel gegenüber; so ist die Bibelkritik als Teil der Wissenschaft zu benutzen, aber gewisse Änderungen im Text, die die Absicht von Hess besser hervortreten lassen, sind erlaubt. An Beispielen ist bei Lundgren kein Mangel (S. 166–177). Die meisten der ungenauen Bibelzitate sind von geringfügigem Gewicht, manchmal aber schwerwiegend, so wenn Hess das Bibelwort »Bahnet in der Wüste den Weg des Ewigen [. . .]»; im Abendland werden sie unserem Gotte einen Steg bereiten« sinntestellend wiedergibt, weil er statt »Arawa« »Maariv« liest, was die gewünschte Verbindung mit Frankreich herstellt. Dem entspricht, daß er statt von Armen (bras) von französischen Armeen spricht. Hier liegt beabsichtigte Irreführung vor.

Ich habe Lundgren im Verdacht, daß er sich bei der Behandlung des Werkes »Rom und Jerusalem« wie bei vielen anderen auf Kurzfassungen verlassen hat.

*Shlomo Na'aman (†), Tel Aviv*

Zdeněk Šolle unter Mitwirkung von Jan Gielkens (Hrsg.), Karl und Luise Kautsky. Briefwechsel mit der Tschechoslowakei, Campus Verlag, Frankfurt/Main etc. 1993, 551 S., geb., 198 DM.

Der Reichtum des Nachlasses Karl Kautskys im Amsterdamer Institut für Sozialgeschichte, ergänzt durch weitere wichtige Korrespondenz aus dem Kautsky-Familienarchiv, führt in den Veröffentlichungen des Kautsky-Briefwechsels oft dazu, daß die von Kautsky erhaltenen Briefe in der Regel weitaus zahlreicher sind als die von ihm selbst verfaßten. In der von Zdeněk Šolle unter Mitwirkung von Jan Gielkens sorgfältig vorbereiteten Edition des Briefwechsels Kautskys mit sozialdemokratischen Arbeiterführern und anderen politischen Persönlichkeiten der böhmischen Länder 1879-1918 und der Tschechoslowakischen Republik 1921-1938/39 ist es allerdings gelungen, mehrere neue, in der Forschung unbekannte Briefe von Karl Kautsky an andere der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Breite der heutigen Fundorte dieser Schriftstücke reicht von den amtlichen Akten des Zentralen Staatsarchivs Prag (hier ist die Registraturperiode des PM, des böhmischen Statthaltereipräsidenten, auf 1881-1890 zu berichtigen) über die Nachlässe der führenden tschechischen Sozialdemokraten Antonín Němec und Bohumír Šmeral und des ersten tschechoslowakischen Staatspräsidenten Tomáš G. Masaryk bis zum Seliger-Archiv München und zu einer Privatsammlung in Madison/Wisconsin in den USA. Es ist durchaus richtig, daß der Herausgeber auch die nur in der zeitgenössischen Presse gedruckten Briefe und Grußbotschaften Kautskys aufnahm und von Rückübersetzungen aus dem Tschechischen nicht Abstand nahm, falls das deutschsprachige Original nicht mehr vorhanden war.

Das Ergebnis dieser jahrelangen Forschungstätigkeit ist sogar für manchen Kenner über-